Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 2 (1835)

Heft: 1

Artikel: Stimme aus der Schweiz in der deutschen allgemeinen Militär-Zeitung über das eidgenössische Lager in Thun von 1834

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sion de budjet la répétition des mêmes plaintes sur les frais excessifs qu'elle entrainait, et que ce fut là précisément le motif principal qui en provoqua la révision, motif expressément rapporté dans l'arrêté du conseil exécutif qui institua la commission de révision.

Maintenant je dois donner ma conclusion, la voici: avoir un état militaire en rapport avec les finances de l'état, en d'autres termes, appeler sous les drapeaux autant d'élites qu'on pourra en instruire parfaitement, ni plus ni moins; tout ce qu'on voudrait faire au delà irait directement contre le but qu'on se propose, car, comme le dit dans son langage mathématique un de mes collégues expert en cette matière: »Si *vingt* jours d'exercice sont né»cessaires pour former le soldat et que par écono»mie on n'en prenne que *dix*, cela ne vaut abso»lument rien, c'est comme si on jetait son argent »à l'eau.«

Stimme aus der Schweiz in der deutschen Allgemeinen Militär-Zeitung über das eidgenössische Lager in Thun von 1834.

Wenn gleich schon ein halbes Jahr seit Abhaltung des letzten eidgenössischen Lagers und seit dem Erscheinen der Beurtheilung desselben, von der der Titel spricht, verflossen ist, so ist doch das Interesse, das in beiden liegt, so wenig an den Zeitmoment gebunden, daß vielmehr eine wiederkehrende Besprechung als in der Sache selbst liegendes Bedürfniß sich zeigt. Denn wenn jenes Lager anders von unserem Urtheil recht aufgefaßt wurde, so konnte es auch nichts Anderes seyn, als ein Versuch, ein Anfang, ein erster Schritt in einer Richtung, die sich später erst in Wiederholungen, in weiteren Anstößen, die sich aus ihm ergeben, bestimmt bilde.

Der neue Gedanke, der diesem Lager zu Grunde lag, ist der doppelte:

Einmal: durch Vereinigung von Truppen aus allen Cantonen das Wort schweizerischer Nationalität und Staatseinheit in der bestimmtesten, in der militärischen Form faktisch auszusprechen; — dann: die Nothwendigkeit der Cadresbildung, und zwar der uniformen schweizerischen Cadresbildung zur Anschauung zu bringen. — Diese Gedanken lagen zu Grunde; ob sie nun direkt zu Grunde gelegt wurden, ob man wirklich nur dieses Allgemeine wollte, oder ob man spezielle und positive Zwecke unmittelbar damit erreichen, etwas Bedeutendes in der vaterländischen Militärausbildung damit abthun wollte.

Es scheint nun der Aufsatz in der Allgemeinen Militär-Zeitung nur das Letztere, nur spezielle Absichten und ihre Verfehlung, ihren Mißverstand im Auge zu haben, wenn er sich folgendermaßen äußert:

„Die eidgen. Cadresschule in Thun ist beendigt und die Truppen (etwas über 5000 Mann) aus allen 22 Cantonen sind — sicherlich vergnügt — in ihre Heimath zurückgekehrt. Niemand dürfte eine längere Dauer der Schule gewünscht haben, der Direktor derselben, der eidgen. Oberst und Artillerie-Inspektor Hirzel, am wenigsten. Die Schule begann mit dem 3. August und endete mit dem 14. September, an welchem Tage alle Detaschemente abmarschirten. Die Truppen waren in mehrern Abtheilungen successiv eingerückt bis zum 1. Sept., je nachdem die Klassen die erforderliche Bildung oder Prüfung zur Aufnahme einer folgenden erhalten hatten. Seit dem 1. Sept. war das Instruktionskorps, vier Armeedivisionen vorstellend, in eben so viele Lager vertheilt und in Kriegsmanövern geübt worden. Erst in dieser Zeit fiel es Vielen zu gefallen an, welchen das Pferdeputzen und der Schulschritt und solche elementarische Kleinigkeiten, mit welchen die Schule begonnen hatte, belangweilte; denn es ist nun einmal so der Geist der Zeit, daß Jeder meint, er wisse Alles oder es sey an solchen Elementen nichts gelegen; seine eigene Genialität zu zeigen, das ist wornach er strebt. Also je bunter, desto herrlicher! Uebrigens war es ohnehin schwer, den Erwartungen von einer eidg. Cadresschule zu entsprechen, da Jeder seine eigenen aufstellte, sich selten richtige Begriffe von dem, was zu leisten möglich ist, bildeten und schon der Gedanke und die Anlage zu einer eidgen. Schule bloß für einige Cadres der Kritik unterliegen mußte. Die Idee, die Cadres der Armee müssen eingeübt und kriegsfähig gemacht werden; sie seyen der Kern eines Heeres; durch gute Cadres werden die eidgen. Milizen, so zahlreich man sie herbeirufen möge, auf der Stelle dienstfähig gemacht seyn; überall in allen Staaten halte man auf gute Cadres; die Idee, daß es dem eidg. Heere an nichts als an guten Cadres fehle, war in den letzten paar Jahren so allgemein verbreitet worden, daß man nicht widerstehen durfte, auf de Gefahr hin, als Feind des Vaterlandes betrachtet zu werden; — gute Cadres wollten unsere politischen Anführer und die tongebende Jugend, mochte es kosten, was immer! Man dachte nicht daran, daß die Mannschaft, welche die Cadres bildete, Offiziere und Unteroffiziere, nicht, wie in stehenden Armeen, immer in der Uebung bleibt; daß nur dannzumal den Cadres Zuwachs an Mannschaft gegeben und daß die Truppe in ihrer Stärke verdreifacht werden kann, ohne an innerem Gehalte zu verlieren, wenn die Cadres stets im Dienste sind; daß aber nach einer Schule von wenigen Wochen, großentheils ohne Mannschaft und mit Theorie beschäftigt, selbst erst die Uebereinstimmung in den ersten Grundsätzen erlernend, nach wenigen Monaten ohne Uebung das Erlernte verloren gehen muß und daß die guten Cadres — unter Centralaufsicht in Bezug auf gleichförmige Instruktion und Befolgung des Reglements — in den Cantonen unterhalten werden müssen. Dafür haben aber die größten Cantone gerade das Gegentheil gethan,

indem sie die permanenten Schulen aufgehoben haben, sich auf den Unterricht der jährlich eintretenden Rekruten beschränken und auf einige Truppenversammlungen, bei welchen Offiziere und Unteroffiziere exerciren lernen sollen, gleichsam als sey der Exercierplatz die Hochschule für alles militärische Wissen.

Merkwürdig war wenigstens in einer wichtigen Beziehung die Thuner Cadresschule, weil sie das Beispiel darbot, daß sogar eidgen. Obersten und andere Stabsoffiziere Petitionen an die Tagsatzung abfaßten, Verwahrungen dem Direktor der Schule einreichten, wenn sie nicht vermöchten, Ordnung und Disciplin bei den Truppen zu handhaben ꝛc., und die Neuenburger Truppen zwingen wollten, ihre seit 1815 eingeführten Kokarden (die preußischen) abzulegen und dafür die Farben von Neuenburg, gelb und roth, anzunehmen. So verwirrte die politische Schwindelei sogar diejenigen, welche das Beispiel militärischer Disciplin und Subordination zu allererst zu geben berufen waren."

Entkleidet man nun diesen Aufsatz seines subjektiven Gewandes, in dem sich wohl deutlich eine übelgelaunte, unfreundliche Stimmung, ein absichtliches Fremdthun gegen die Gegenwart des vaterländischen Lebens ausspricht, und faßt man den Mittelpunkt seines allgemeinen sachlichen Inhalts, so hat man einen Satz, an dessen Wahrheit wir auch sehr zu glauben geneigt sind; er lautet:

Die Bildung guter Cadres, als solcher, kann eben nur das Resultat einer dauernden Arbeit, einer stetigen und anhaltenden Uebung seyn.

Allein ein solcher Satz bleibt theoretisch, bis man probirt, bis man eine Cadresvereinigung bildet und einen Zeitabschnitt von irgend einer Länge beisammenhält, um dann das, was erreicht worden ist, zu betrachten. Die Dauer des letzten eidgenössischen Lagers von einigen Wochen hat nun, außer mehrerem Erfreulichen, außer einigem Unerfreulichen, die belehrende Erscheinung zu Tage gebracht, welche ernste Bewandniß es mit einer tüchtigen Ausbildung der Cadres habe, um ihnen von der höchsten Stufe an bis zu den letzten Führern herunter die Leitung der Massen, also die Führung eines Krieges anvertrauen zu können. Man hat sich überzeugt, denn man hat sich überzeugen müssen, daß eben eine längere Zeit, als die des eidgenössischen Lagers darbot und darbieten kann, zur Erreichung des Zweckes nothwendig ist. Aber diese Ueberzeugung, die der in Frage stehende Aufsatz in sehr bestimmter Weise ausspricht, kann nicht zum Grund eines Tadels gegen das Lager und seine Abhaltung gemacht werden und soll den unbefangenen Freund des Vaterlandes nicht veranlassen, den anderweitigen Werth und den allgemeinen guten Gedanken, der diesem Lager inwohnte, und den wir oben aussprachen, zu verkennen.

Wie weit diese Ueberzeugung auf eine Weiterentwicklung des eidgenössischen Militärwesens, der Schweizer-Militärorganisation überhaupt influenzire, wie weit sich ihr die Räthe der Cantone bei der bevorstehenden Tagsatzung, wenn von diesen wichtigen Gegenständen die Rede wird, anschließen, oder doch ihren Gehalt in Frage und Untersuchung ziehen, das muß erwartet werden. — Für alle denkende Schweizer-Militärs scheint wenigstens diese Ueberzeugung im Ganzen eine gemeinschaftliche zu seyn:

Kein gutes Heer ohne gute Cadres; keine guten Cadres ohne längere berufsmäßigere Ausbildung derselben, als die bisherigen Milizeinrichtungen der Schweiz in der neuern Zeit gewähren.

Miszellen.

Von der Gefahr im Kriege sagt Clausewitz in seinen hinterlassenen Werken im ersten Band:

„Gewöhnlich macht man sich, ehe man sie kennen gelernt hat, eine Vorstellung davon, die eher anziehend als zurückschreckend ist. Im Rausche der Begeisterung sturmschritts auf den Feind eindringen — wer zählt da die Kugeln und die Fallenden — die Augen wenig Momente zugedrückt sich dem kalten Tode entgegen zu werfen, ungewiß ob wir oder andere ihm entrinnen werden, und dieß Alles dicht am goldenen Ziele des Sieges — dicht vor der labenden Frucht, nach welcher der Ehrgeiz dürstet — kann das schwer seyn? Es wird nicht schwer seyn und noch weniger wird es so scheinen. Aber solcher Momente, die dennoch nicht das Werk eines einzigen Pulsschlags sind, wie sie gedacht werden, sondern wie arzeneiliche Mischungen mit der Zeit verdünnt und verdorben genossen werden müssen — solcher Momente, sagen wir, giebt es nur wenige.

Begleiten wir den Neuling auf das Schlachtfeld. Wenn wir uns demselben nähern, so wechselt der immer deutlicher werdende Donner des Geschützes endlich mit dem Heulen der Kugeln, welches nun die Aufmerksamkeit des Unerfahrnen auf sich zieht. Kugeln fangen an nahe vor und hinter uns einzuschlagen. Wir eilen zu dem Hügel, auf welchem der commandirende General mit seinem zahlreichen Gefolge hält. Hier wird das nahe Einschlagen der Kanonenkugeln, das Zerspringen der Granaten schon so häufig, daß der Ernst des Lebens sich durch das jugendliche Phantasiebild durchdrängt. Plötzlich stürzt ein Bekannter — es schlägt eine Granate in den Haufen und bringt einige unwillkührliche Bewegungen hervor — man fängt an zu fühlen, daß man nicht mehr völlig ruhig und gesammelt ist; auch der bravste wird, wenigstens etwas, zerstreut. — Jetzt einen Schritt in die Schlacht hinein, die vor uns tobt, fast noch wie ein Schauspiel, zum nächsten Divisionsgeneral; hier folgt Kugel auf Kugel und der Lärm des eigenen Geschützes mehrt die Zerstreuung. — Vom Divisions- zum Brigadegeneral — dieser von anerkannter Tapferkeit, hält vorsichtig hinter einem Hügel, einem Hause oder hinter Bäumen,